Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang. | 1. März 1925. | Nummer 9.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im ersten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Auf den Stufen zum Thron

Sucht dich der Herr zu üben
Durch mancherlei Betrüben
Im Glauben, der nicht wankt,
So halte, Herz, ihm stille,
Sprich: „Mir gescheh' dein Wille!“
Wenn auch die Seele schier erbangt.

Glaub's, daß aus seinem Willen
Dir jene Freuden quillen,
Die ewig bleibend sind.
Bald wird dein Trauern enden —
Die Liebe weiß zu spenden
Das höchste Glück dem ärmsten Kind.

Geht's auch hier auf der Erde
Durch Trübsal und Beschwerde,
Jehova bleibt getreu.
Und läßt er gleich die Seinen
Mitunter lange weinen,
Man traut ihm dennoch ohne Reu'.

O, richte deine Blicke
Zu Gott empor, erquicke
Dich recht an seinem Licht!
Wirst du ihm ganz vertrauen,
Läßt er sein Heil dich schauen;
Er hält genau, was er verspricht.

H. Windolf.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“

Mat. 7, 1.

Das Richten über den Nächsten ist von jeher unter den Menschen weit verbreitet gewesen, und wir können sagen, diese Untugend ist so alt wie die Sünde überhaupt. Schon Hiob klagt darüber, und wie beschwert sich David über dieses Richten, wenn er im 69 Psalm schreibt: „Die im Tor sitzen, schwatzen von mir, und in den Zechen singet man von mir.“ Ebenso trieb man es zu Jesu Zeiten, daher sein ernster Mahnruf: „Richtet nicht.“ Auch in unseren Tagen ist es nicht anders. Wo immer sich Menschen zusammen finden, da offenbart sich die Neigung, über Abwesende zu richten. Man zieht dann die Fehler ans Licht, erzählt mit Wohlbehagen ihre bekannt gewordenen Fehltritte, läßt in verblümten Andeutungen noch viel schlimmere Dinge ahnen, die man garnicht sagen könne, und auf diese Art hängt man ihnen für

zeitlebens einen Makel an. Die aber, welche solche Dinge hören, nehmen dieselben mit Interesse auf, und so kommt die Unterhaltung in Fluß, da wird dann der Alberne witzig und der Einfältige beredt. Es wird erzählt von einem Christen, dem es ein Aergernis war, daß in jeder Gesellschaft, die er besuchte, in dieser lieblosen Weise geredet wurde. Als er nun wieder einmal so reden hörte, nahm er ein Goldstück, wickelte es in Papier, steckte es in seine Westentasche und gelobte, er wolle dieses Geldstück dem nächsten besten Armen geben, dem er begegne, sobald er einmal eine Gesellschaft finde, wo diese häßliche Gewohnheit des Richtens nicht getrieben werde. Er mußte aber sein Goldstück dreizehn Jahre mit sich herumtragen, bis er es endlich los wurde.

Worin, so fragen wir, hat dieses unbarmherzige Richten des Nächsten seinen Grund, und wir antworten: in der Verblendung des eigenen Herzens. Würde der Mensch sich selbst recht erkennen, würde er sein Herz sehen, wie Gott es sieht, so hätte er sicherlich keine Neigung, richtend über den Nächsten herzufallen. Weil er aber sich nicht kennt, so kommen ihm die eigenen Sünden und Fehler sehr klein vor im Vergleich mit den Fehlern des Nächsten. Wir wissen, es gibt gewisse Gläser, welche dazu dienen, Gegenstände, die man unter sie legt, bedeutend zu vergrößern. Doch, wenn man sie dann umkehrt, dann verkleinern sie solche Gegenstände. Ebenso verhält es sich mit den Menschen, welche diesen bösen Richtgeist im Herzen tragen. Die Sünden des Nächsten erscheinen ihnen gar gewaltig und groß, ja aus einer Mücke machen sie einen Elefanten, aber wenn sie dann sich selbst betrachten, so kehren sie das Glas um, und ihre eigenen Fehler erscheinen ihnen gar gering und unbedeutend. So war es mit dem Pharisäer, von dem Jesus erzählt. Er hielt sich für einen großen Heiligen, den armen Zöllner aber sah er an als einen Höllenbrand. Nun jener Pharisäer hat viele Nachkommen hinterlassen, und sein Geschlecht hat sich sehr in der Welt ausgebreitet.

„Richtet nicht," sagt Jesus. Dabei lehrt er uns durch seine Worte wie durch sein heiliges Leben, daß uns, seinen Nachfolgern, nichts besser ziemt als die Erweisung christlicher Milde. „Vor einigen Jahren," so erzählt ein Christ, „hatte ich einen Baum, der noch nie Frucht getragen. Eines Tages ging ich, mit der Axt in der Hand, in meinen Garten, um jenen Baum umzuhauen. Meine Frau kam mir entgegen und sagte: ‚Jetzt ist doch der Frühling sehr nahe, darum warte noch dieses Jahr, vielleicht trägt er in diesem Sommer, und wenn nicht, dann kannst du ihn noch immer abhauen.' Ich folgte ihrem Rat und einige Wochen darauf war der Baum mit Blüten bedeckt, und einige Wochen später neigten sich seine fruchtbeladenen Zweige zur Erde. ‚O', sagte ich, ‚dieses sollte mich lehren, auch in meinem Urteil über andere nicht zu schnell abzuhauen, nicht den Nächsten als hoffnungslos aufzugeben, sondern Geduld mit ihm zu haben, wie auch Gott mit mir Geduld haben muß.'" Gewiß, zu solcher Milde ermahnt uns das Wort des Herrn: „Richtet nicht."

Der fromme Scriver betrachtete einst eine zerschlagene Wallnuß, die ihm überreicht wurde, und sagte: „Ich sehe an dieser Nuß eine Abbildung menschlicher Frömmigkeit, denn wo ist jemand, dessen gute Eigenschaften nicht auch mit etlichen Sündenhülsen verhüllt wären? Sodann sehe ich daß ich zum Kerne dieser Nuß nicht komme, ehe ich meine Finger mit dem Saft der äußeren grünen Rinde befleckt, die harte Schale zerbrochen und endlich den weißgelben Rock ihm abgezogen habe. Und mit diesem allem nehme ich gerne vorlieb, weil der Kern mit seiner Süßigkeit solcher Arbeit wert ist. Warum sollte ich denn nicht auch mit meinem Nächsten vorlieb nehmen, wenn er nicht lauter Kern und Tugend ist? Warum sollte ich nicht seine Fehler dulden, da ich doch weiß, daß er keine taube Nuß ist, sondern der Glaube und Gottes Liebe in ihm wohnen? Das edle Gold ist ja nicht lauter, sondern mit Schlacken umgeben; der schönste Weizen hat viel Spreu, die er doch, wenn er gedroschen wird, hinter sich läßt. Darum sollten wir auch mit unseren Mitmenschen nachsichtig und milder verfahren."

„Richtet nicht," das will sagen, seid milde in der Beurteilung anderer. Zu solcher Milde sollten wir uns noch mehr antreiben lassen durch den Segen, welcher der Milde folgt. Ein kleiner Knabe erzählte seiner Mutter: „Die Schwester und ich gingen in den Garten, und da war einer, der uns immer verspottete. Riefen wir, ‚ho', dann rief er auch ‚ho', riefen wir: ‚Wer bist du?', dann rief er auch: ‚Wer bist du?', fragten wir laut: ‚Wie heißest du?', dann antwortete er ebenfalls: ‚Wie heißest du?', sagten wir dann: ‚Wir schlagen dich', dann hieß es wieder: ‚Wir schlagen dich,' so rief er immer wieder dieselben Worte." Die Mutter sprach:

„Jawohl, mein Kind, und hättest du gerufen: ‚Ich liebe dich', dann würde auch er gerufen haben: ‚Ich liebe dich', alles Gute, was du ihm gesagt, hätte er ebenfalls erwidert; darum, wenn du einmal groß wirst, so denke daran, was du zu andern sagst, werden sie zu einer gewissen Zeit dir wieder sagen, und dabei hielt sie ihrem Kinde das Wort des Heilandes vor Augen: „Mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden."

„Richtet nicht." Möchte dieses Wort uns so beeinflussen, daß es auch bei uns hieße: Hinweg mit dem verderblichen Richten, und wir dem Beispiel des Augustinus folgten. In seinem Speisesaal war nämlich an der Wand mit großen Buchstaben geschrieben: „Wer einem Abwesenden den guten Namen raubt, dem ist an meinem Tisch zu sitzen nicht erlaubt."

„Richtet nicht," spricht Jesus. Wer jedoch dieses Wort des Heilandes nicht befolgen, sondern in seinem bösen Richtgeist beharren will, der ist dem Adler gleich, der über die schönen Fluren und Wälder hinwegfliegt und sich auf das Aas niederläßt, um dort seine Nahrung zu suchen. Der Herr aber lehre uns, die Sünde des Richtens mehr als je zuvor zu verabscheuen und zu handeln nach seinem Worte: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet."

A. Pistor.

Vom Uebelnehmen

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Verkehr zwischen Leuten, die durch ihren Beruf oder durch örtliche Verhältnisse auf einander angewiesen sind, den Gefahren gelegentlicher „Spannung" ausgesetzt ist. Man hat dieses oder jenes infolge eines Mißverständnisses übel genommen, zieht sich verstimmt zurück, beschränkt sich auf unvermeidliche und sehr frostig ausfallende Begegnungen, und bald ist der Riß fertig, der die Gesellschaft in verschiedene Lager spaltet. Zur Vermeidung solcher unerquicklichen Zustände wird vielfach als Grundsatz empfohlen, „nichts übelzunehmen;" und gewiß verdient dieser Vorschlag möglichste Beachtung. Handelt es sich doch bei entstehenden Entfremdungen meist um Kleinigkeiten, falsche Auslegung oder wirkliches Mißverstehen gesprochener Worte, deren Urheber überhaupt nicht als „Schuldige" bezeichnet werden können oder dankbar sind, wenn man ihre unbeabsichtigten Verstöße einfach übergeht. Wer es über sich gewinnt, nach solchen kleinen Vorkommnissen dem anderen Teil wieder mit harmloser Freundlichkeit zu begegnen, wird meist mit Befriedigung wahrnehmen, daß seine Bemühungen um Aufrechterhaltung eines friedlichen Tones auch von der anderen Seite mit Eifer unterstützt werden und die Wahrheit des Bibelwortes erfahren: „Selig sind die Friedfertigen." Doch vorbeugen ist leichter als wieder gutmachen. Darum sei dem Prinzip: „nichts übelnehmen," ein zweites an die Seite oder lieber vorangestellt: „möglichst dafür zu sorgen, daß einem nichts übelgenommen werden kann," mit anderen Worten: „Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu." Hört man aber nicht oft Aeußerungen wie: „Ich bin nun mal etwas geradezu," oder „zu Höflichkeiten habe ich keine Zeit," oder „ich kann mich nicht umkehren," in denen mit erstaunlicher Naivität sich ein ungewöhnliches Maß von Selbstsucht offenbart? Geradheit hört auf eine Tugend zu sein, wenn sie zur Rücksichtslosigkeit wird; und wer sich berufen fühlt, jedem „die Wahrheit zu sagen," d. h. ihm seine eigene Meinung aufzudrängen, darf nicht auf sehr willige Zuhörer rechnen. Wer zu Höflichkeiten keine Zeit hat, würde sie bei anderen wahrscheinlich sehr vermissen; oder sollten ihm höfliche Umgangsformen vielleicht nicht geläufig sein, und mißachtet er sie nur deshalb, weil er sie nicht beherrscht? (Ich bitte, diesen Verdacht nicht übelzunehmen, sondern lieber mit der Tat zu widerlegen!) Und wer „sich selbst nicht umkehren" kann, erwartet dies meist als etwas ganz Selbstverständliches von andern. Er mag sich zwar nicht fügen und anpassen, noch seine Umgebung ist dazu natürlich verpflichtet; und schließlich muß die gute Sache, der er möglicherweise dient, die Verantwortung für alle seine Formlosigkeiten tragen! Es heißt auch hier: Jeder fange bei sich selbst an! Verstimmungen sind undenkbar ohne Veranlassung. Wer aber seinem Nächsten mit Rücksicht und Achtung begegnet, dem wird auch nicht so leicht etwas übel genommen werden können. —

A. G.

Die knarrende Tür

„Johann, schließe die Tür, ich kann das ewige Knarren nicht mehr hören! Gehe auf der Stelle und öle sie ein und siehe auch nach der anderen. Warum muß ich dir, Flegel, überhaupt so etwas erst heißen; wenn du ein wenig

aufmerksamer wärest, hättest du es schon von selbst getan." Mit diesen Worten fuhr der reiche Herr Hadlich den mit einem Kaffeebrett eintretenden Bedienten an, der dem auf dem Sofa sitzenden Gaste eine Tasse Kaffee präsentierte. Der Bediente brummte einige Worte in den Bart, die nicht gerade ehrerbietig klangen. Nur mit Mühe hält Herr Hadlich an sich, um in Gegenwart des Gastes eine unangenehme Szene zu verhüten. Kaum aber hatte Johann das Zimmer verlassen, als er zu poltern anfing: „Ein unausstehlicher Mensch! Am liebsten jagte ich ihn auf der Stelle fort. Aber tue ich es, so habe ich die Aussicht, einen noch gröberen Kerl zu bekommen. Wollen Sie glauben, lieber Freund, daß ich in den letzten drei Monaten dreimal gewechselt und mich stets verschlechtert habe? Ich sage Ihnen, es ist eine wahre Kalamität mit den Dienstboten von heutzutage, und ich weiß nicht, wie das noch werden soll."

„Mein Rat wäre," sagte der Gast freundlich, „Sie versuchen es Ihren Dienstboten gegenüber einmal mit jenem einfachen Mittel, von dem Sie sich bei jener Tür mit Recht guten Erfolg versprechen!"

„Und welches Mittel wäre das?"

„Ich meine, Sie sollten sich auch ein wenig einölen."

„Wie soll ich das verstehen, wie meinen Sie das?" fragte unbefangen Herr Hadlich.

In demselben Augenblick jedoch wurde er sehr verlegen, weil er den Sinn der Worte seines Freundes begriffen hatte, und dann fuhr er fort: „Wenn Sie meinen, daß ich der knarrenden Tür gleiche, wie soll ich mich dann einölen?"

„O sehr leicht," war die Antwort. „Oelen Sie den Ton aller Worte, die Sie an Ihren Johann richten, mit dem Oel der Liebe und der Sanftmut, und Sie werden sehen, das Mittel hilft so gut wie bei der Tür."

Johann ist noch lange in dem Hause des Herrn Hadlich gewesen und sein Herr war immer zufrieden mit ihm. Und auch der Johann hat seinen Herrn nicht mehr so unausstehlich gefunden. Das Oel der Liebe und Sanftmut muß doch eine gute Wirkung gehabt haben.

Es würde gewiß in mancher Familie und Gemeinde nicht so viel genörgelt und gekrittelt werden, wenn mehr Liebe und Rücksicht auf die Schwachheiten der neben uns stehenden Menschen verwendet würde. Probieren wir es einmal auch, diesem Rate zu folgen, und wir werden es bald merken, wie uns unsere Mitmenschen sofort besser erscheinen werden.

Die zerbrochene Geige

Von Otto König

(Fortsetzung)

VI

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst"

Am nächsten Morgen berichtete Sam seinem Vater über den Besuch bei Herrn Niemann, was er aus der Unterredung mit ihm für zweckdienlich erachtete. Anfänglich war er etwas enttäuscht, weil er einen andern Ausgang erwartet hatte. Doch nachdem sie miteinander das Hin und Wieder überlegt hatten, war Balder schließlich auch der Meinung, daß Sam das Anerbieten nicht ausschlagen dürfte, weil ihm selbst dadurch manche Sorge vom Halse genommen wäre, zumal es mit dem Geschäft nicht mehr gehen wollte.

„Du hast ja nun doch einmal keine Lust, ein tüchtiges Geschäft zu lernen, meinte er, „und da ist dann eins schließlich so gut wie das andere. Es ist eigentlich heutzutage auch rein garnicht mehr möglich, durch ein ehrliches Streben im Handwerk auf einen grünen Zweig zu kommen. Die Großkapitalisten haben uns eben an der Kehle und können sie einem nach Wohlgefallen zudrücken, und kein Hahn kräht auch danach, ob man zu Grunde geht. Wer heute das Geld hat, hat damit auch die Gewalt und das Recht auf seiner Seite. Ich glaube, Niemann mag wohl auch zeitweise Gewissensbisse haben, wie er die armen Schlucker bei seinen Bauten aussaugt und sich die eigenen Taschen spickt mit dem Gelde, das er den armen Kindern wegnimmt. Es ist ein Jammer, wie sich die Menschen für diese Geldprotzen abschinden müssen. Eigentlich hat er auch unser Gartenland viel zu billig gekauft, und sehe ich dies denn so an, als ob er das gutmachen will."

Samuel hielt es für weise, da seine Mutter ein Zeichen gegeben hatte, keine Entgegnung darauf zu machen. Es hätte ihn doch nicht überzeugt und ihm selbst nur geschadet. Sam hatte schon seit längerer Zeit eingesehen, daß mit seinem Vater über solche Dinge nicht zu rechten war. Er wußte jedoch sehr wohl, daß nicht das Großkapital daran schuld war, daß es mit der Kunstschlosserei seines Vaters bergab ging. Vielmehr aber schmerzte es ihn, wahrzunehmen, daß es mit seinem Vater in sittlicher Hinsicht traurig aussah. In früheren Jahren, erinnerte sich Sam, ging der Vater auch noch mit zur Kirche, aber

das tat er jetzt schon nicht mehr aus Grundsatz. „Die Kirche ist doch nur eine Verdummungsanstalt," war einer seiner Lieblingsausdrücke.

Jetzt las er nur noch die sozialistischen Flug- und Wochenzeitschriften. Aber diese Flugschriften waren eher Fluchschriften zu nennen, und manch eine wanderte in Sams Ofen, um die Stube zu heizen, ehe sie dem Vater zu Gesicht kommen sollte.

Am Samstag erhielt Sam ein Billet durch die Post zugesandt, das er mit aller Seelenruhe öffnete.

„Mein Bruder teilte mir gestern mit, daß er Sie morgen zum Tee erwartete. Ich brauche nicht zu wiederholen, daß Sie uns stets willkommen sind. Sie werden es mir aber nicht falsch auslegen, wenn ich eine bescheidene Bitte an Sie richte. Möchten Sie wohl die Freundlichkeit haben, ihre Violine mitzubringen? Es wird das eine sehr angenehme Ueberraschung für meinen Bruder und auch für meine Nichte sein, wenn Sie uns mit Musik erfreuen würden.

Mit freundlichem Gruß

Frau Anna Marten."

Sam wurde von Herrn Niemann aufs freundlichste empfangen. Es war ihm so, als hätte er diesen Mann schon viele Jahre lang gekannt, so natürlich und ungezwungen war sein Benehmen gegen ihn. Sam fühlte nie heraus, als ob er sich zu ihm herablasse, sondern als ob er seinesgleichen wäre. Das Dienstmädchen, welches Sam eingelassen hatte, kam in die Küche, wo Norma sich zu tun machte, und berichtete, daß Herr Balder da sei und er hätte auch so ein „schwarzes langes Dings" mitgebracht und das hätte er so behutsam in die Ecke der Halle gestellt, als ob Eier darin seien. Es sähe aus wie eine russische Nihilistenbombe. Sie hätte wirklich Angst, allein in die Halle zu gehen. Norma mußte laut loslachen, und als sie nachsehen wollte, was das für eine Eierkiste oder Mordbombe sei, da hielt sie sie mit Entsetzen zurück und schrie fast auf: „Um Gottes willen, Fräulein, Fräulein, gehen Sie nicht allein; lieber gehe ich schon und hole Ihnen das ‚Dings,' und wenn es auch gleich losgeht." Aber Norma war schon weg und kam dann johlend vor Lachen wieder, während Frau Marten, durch die Aufregung in der Küche alarmierte, hineintrat. „Tantchen, Tantchen, Herr Balder hat seine Geige mitgebracht, ist das nicht herrlich," und klatschte in ihre Hände. Und zum Mädchen gewendet, sagte sie lachend: „Sie Dummchen, haben Sie denn noch nie einen Violinkasten gesehen?"

„Ich habe," sagte die Tante, „Herrn Balder gebeten, seine Geige mitzubringen, Norma, um dich und Papa zu überraschen; ich dachte, du würdest dich freuen, und Papa wird wohl auch nicht Watte in seine Ohren zu stecken brauchen, wenn er spielt."

„Ach, das ist reizend von dir Tantchen. Du bist immer so lieb zu mir und hast stets eine Ueberraschung für mich bereit. Weißt du, daß ich vorhatte, Herrn Balder selbst darum zu bitten? Ich schrieb ihm auch wirklich ein kleines Billet, aber dann zerriß ichs doch wieder, weil ich es doch für zu unschicklich erachtete, daß ein junges Mädchen solche Bitte an einen fremden Herrn richtet. Es könnte doch vielleicht von ihm oder von seinen Eltern falsch gedeutet werden. Desto mehr freue ich mich, daß du das nun ausgerichtet hast."

Die Tischunterhaltung ließ an Lebendigkeit nichts zu wünschen übrig. Als das Mädchen den Tee servierte, brach Norma plötzlich in lautes Lachen aus; alle schauten sie fragend an, was passiert sei. Als auch die Tante nun davon angesteckt wurde, so ließ sie die „Bombe" losplatzen, während das Mädchen in die Küche retirierte, von dem lauten Gelächter der übrigen begleitet. Nach Tisch wurde musiziert; Sam entdeckte in Norma eine perfekte Pianospielerin, welche seine schwierigen Stücke mit Intelligenz und Kunstverständnis zu begleiten wußte. Ihr wundervoll zarter Anschlag der Tasten fiel ihm zuerst auf und berührte ihn sehr sympathisch. Sie verstand, seinen Gefühlen sich schmiegsam anzupassen, ohne daß er erst durch langatmige Erklärungen die Zeit zu vergeuden brauchte, wie er das oft zu tun genötigt war. Ihr musikalisches Gefühl verstand und erriet seine Empfindungen und konnte sie auch ausdrücken. Beide fühlten, daß sie sich gegenseitig verstanden, nicht weil ihre Seelen gleichtönend waren, sondern weil sie harmonierten. Die Musik hatte eine unbewußte Brücke zu ihren Herzen geschlagen, trotzdem sie bisher nur wenige Worte miteinander gewechselt hatten. Als es jetzt Zeit zum Aufbruch war, mußte Sam sein Versprechen geben, alle Sonntage seinen Besuch mit der „Bombenkiste" zu wiederholen. Er gab seine Zusage nicht unwillig und ohne irgend welche Ziererei.

Fortsetzung folgt.

Ein langes Kreuz

Einer von den vielen, die zu den Kreuzträgern gehören, kam einmal ins Murren und Klagen gegen Gott hinein, weil ihm sein Kreuz zu schwer und zu lange anhaltend schien. Da hatte er einen Traum, in dem er sich in die Ewigkeit versetzt fühlte. Eine unübersehbare Ebene in Dunkelheit gehüllt lag vor ihm. Aber im Osten erglänzte es wie Morgenrot, aus welchem die Zinnen des neuen Jerusalems sichtbar wurden. Mit geflügelten Schritten eilte er darauf zu, und groß war seine Freude, als die goldene Stadt näher und näher kam. Jetzt war er ganz nahe dabei, da gewahrte er mit Schrekken, daß ein tiefer Graben die Stadt umgab, und nirgends war ein Steg sichtbar. Tiefbetrübt stand er da, obgleich dem Ziele so nahe. Sollte er ausgeschlossen bleiben? Plötzlich erinnerte er sich seines Kreuzes; wirklich, er hat es noch auf seiner Schulter. Flugs nahm er es ab und schob es über den Graben, und siehe da, es reichte gerade hinüber! Da erwachte er. Tiefbeschämt bat er dem Herrn sein Murren ab, und niemals beklagte er sich wieder über sein Kreuz, denn er wußte und glaubte nun, es dürfe nicht kürzer sein, wenn er einst in den Himmel kommen soll.

Vierteljährige Gebetsstunde des Jugendbundes am 1. März 1925

Meine Söhne seid nicht lässig! 2. Chron. 29, 11.

Auch die Jugend kann lässig werden. „Meine Söhne!" Hier eine Anregung.

Seid nicht lässig zur Heiligung. Heilig ist die Jugendzeit. Auf der Jugend soll der Hauch der Frömmigkeit ruhen. Die rauhen Hände des Versuchers zerstören oft die Weihe, da gilt es immer in den Jungbrunnen der göttlichen Verheißung hineinzusteigen um nicht lässig zu werden. Die große Aufgabe nicht vergessen, die wir in einer verlorenen Welt haben; unser Licht leuchten zu lassen. Eins spornt uns an zur Heiligung: Es ist Gottes Wille, daß wir gleich gesinnt sind, wie der Meister!

2. Seid nicht lässig zum Gebet. Das Gebet ist ein Gnadenmittel, wo Gott sich uns naht. Doch wird das Gebet oft zur Gewohnheit, weil es mechanisch geübt wird. Welch eine Erquickung bringt uns jede Begegnung mit dem Meister. Das Morgenbad des Gebets stählt uns für den Kampf des Tages. Müde gewordene Beter müssen das Gebet wieder lernen. Welche Kraft hat die Gebetsgemeinschaft? Nenne einige ... Lässigkeit im Gebet beraubt uns der Kraft zum Siege. Warum sollen wir beten? Worum sollte euer Verein beten? Was tut euch not? Ihr habt nicht, weil ihr lässig im Gebet seid?

3. Seid nicht lässig zum Dienst! Wir dürfen dem Herrn dienen. Andere haben das Vorrecht nicht. Wie lange noch? Laß die Frage beantworten, was jeder für den Meister tut. Auch die Frage, ob Gottes Auge mit Wohlgefallen auf einem nachlässigen Diener ruht? Wie viel gibt es zu tun in jedem Verein? Was kann bei Euch getan werden? In der Schriftenmission, Soldatenmission, Krankenmission, Briefmission usw. Warum seid ihr lässig?

4. Seid nicht lässig zum Geben. Wieviel Gutes könnte getan werden, wenn wir die Mittel hätten, wieviel bleibt im Weinberge des Herrn ungetan, weil es so viele Gottes Kinder gibt, die lässig im Geben sind. Auf den heiligen Geist kommt es allein nicht an, sondern es hat Gott gefallen auch die schwachen Gaben seiner Kinder zum Bau seines Reiches zu gebrauchen. Was tust du für Gottes Reichssache? Gibst du genug? gern? zur rechten Zeit? oder bist du durch deine Lässigkeit schuld, daß manches brach liegt. Wir brauchen Geld, viel Geld, um die Jugendmission auszubauen. Wieviel willst du dazu beitragen?

Die Kollekte geht an den Bundeskassierer
Pred. A. Rumminger,
Warszawa, Grzybowska 54.

Gemeindeberichte

Evangelisationsbericht. Meine Evangelisationsarbeit, die für die Gemeinde Krobonosch bestimmt war, trat ich am 3. Januar ds. Jrs. an. Weil in Krobonosch zur Zeit kein Prediger ist und die Arbeit ganz in meinen Händen lag, bat ich einen der dortigen Brüder, gemeinsam mit mir das Evangelisationsnetz zu ziehen. Da am Gemeindeorte nur wenige Geschwister wohnen, aber eine große deutsche Umgebung ist, waren wir genötigt, uns gänzlich neuen Ge-

bieten zuzuwenden. Der Herr hat sich liebevoll zu unserer Arbeit bekannt.

Die Evangelisationsarbeit bestand aus Bibelstunden, Evangelisationspredigten und Gebetsstunden. An acht verschiedenen Ortschaften durften wir tätig sein, und fast überall wurden Leute vom Worte Gottes ergriffen, und viele, die bis dahin wenig um ihr Seelenheil besorgt waren, fragten: „was sollen wir tun, daß wir das ewige Leben ererben?"

Viele von den Suchenden fanden Frieden im Blute Jesu, nur schade, daß dort nicht weitere Arbeit getan werden kann.

Zweiundzwanzig Predigtortschaften sind in der Nähe von Krobonosch und Chełm, die durchaus regelmäßig besucht werden sollten. Ein aussichtsvolles Missionsfeld. — Soeben bekam ich eine Einladung nach einer von uns 50 Klm. entfernten deutschen Ortschaft. Die Leute sind vom Sündenschlaf erwacht und schreien um Vergebung ihrer Sünden, haben jedoch keinen, der sie den Heilsweg lehrt. Wenn unsere Prediger mehr von den Gemeinden frei gelassen würden, würde mehr auf dem Evangelisationsgebiet getan werden können, aber leider — sind die Prediger zu sehr auf ihren Gemeindefeldern, die oft weit zerstreut sind, beschäftigt.

Ein Missionsarbeiter für dieses so gesegnete und große deutsche Gebiet müßte unverzüglich von der Vereinigung angestellt werden. Mit Hilfe einer kleinen Unterstützung von der Vereinigung würden die Krobonoscher und Chełmer Geschwister den Rest für einen Missionsarbeiter aufbringen, und ich glaube, daß nach Ablauf einer kurzen Frist dort eine der blühendsten Gemeinden in Polen entstehen würde.

Chełm müßte der Mittelpunkt sein, von wo aus die Missionsarbeit nach allen Richtungen in Angriff genommen werden könnte.

Lasset uns solche Gelegenheiten wahrnehmen und mit kräftigem Arm angreifen.

K. Felsch.

Rożyszcze. Wiederum erfreute uns der Herr durch 4 erlöste Seelen, die am 1. Februar in der Taufe einen Bund mit Gott schlossen. Ein Ehepaar von den Neugetauften mußte wegen seines Glaubens sein Land und Haus, das es auf dem Gehöfte des Vaters gebaut hat, nebst Brot und Futter verlassen. Dazu wurde noch kurz vor der Taufe der Mann, als Haupt des Hauses, mit einem Knüppel vom eigenen Vater geschlagen. Ein Vorstandsmitglied, das mit zugegen war, erlitt ähnliches, betete aber mit Tränen für den Uebeltäter. Der Verfolger unserer Brüder ist jahrzehnte Versammlungsleiter in derselben Kolonie der lutherischen Gemeinschaft.

W. Tuczek.

Wochenrundschau

Rußland, Japan und China haben miteinander ein Bündnis geschlossen, was den europäischen Mächten manches Bedenken macht. Der Exkaiser Wilhelm hat sich nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph" darüber auch sehr ernst ausgesprochen. Er meint, die Gefahr, die er vor fast einem Vierteljahrhundert vorhergesagt habe, sei jetzt verwirklicht. Es handelt sich um ein Ereignis, dessen Rückwirkung binnen kurzem in den Beziehungen aller europäischen Staaten zueinander empfunden werden wird. „Frankreich unterstützt die schwarze Rasse, Rußland die gelbe, Amerika und England die weiße. Wo wird Deutschland stehen? Wo sollte es stehen?"

Unsere Invalidenkasse

Es erfüllt das Herz mit großer Freude, wenn man die Wahrnehmung machen kann, daß unsere Gemeinden für die Predigerschule großes Interesse an den Tag legen. Die Schule verdient diese Unterstützung, denn mit ihr hängt die Zukunft unserer Gemeinden zusammen. Wir können nur wünschen, daß das Interesse je länger je mehr zunimmt und die Schule sich so entwickelt, daß wir in einigen Jahren eine Anzahl frommer, tüchtiger und wohlausgebildeter Prediger an die Gemeinden kommen sehen.

Aber nicht nur an die Ausbildung unserer Prediger sollen wir denken und für sie sorgen, sondern auch, wenn sie mit Hingebung den Gemeinden gedient und im Dienste alt geworden sind, oder wenn der Herr sie frühe abruft und sie Frau und Kinder unversorgt zurücklassen müssen, ihrer und ihrer Angehörigen liebend gedenken. Zu dem Zwecke haben wir unsere Invalidenkasse, damit den alten, arbeitsunfähigen Predigern der Lebensabend erleichtert und den Predigerwitwen und Waisen die Lasten erträglich gemacht werden. Wenn alle unsere Geschwister diese Kasse reichlich bedenken, so ist sie

in der angenehmen Lage, ihre segensvolle Tätigkeit auszuüben und kann manche Freude bereiten. Nun haben sich unsere Gemeinden für diese Hilfeleistung immer bereit gezeigt und ihren alten Predigern, oder deren Witwen, gern die Hand der Liebe gereicht, es wird auch so bleiben und in der Zukunft nur noch besser werden. Der **erste Sonntag im März** ist von der Konferenz als Sammeltag für die Invalidenkasse bestimmt worden und habe ich die angenehme Pflicht, unsere Geschwister hin und her an diese Sammlung zu erinnern.

Wir unterstützen aus dieser Kasse zwei invalide Prediger und vier Witwen. Es ist sehr wenig, was ihnen gereicht werden kann, da die Mittel gering sind, aber wir haben die Zuversicht, daß unsere Gemeinden sich fleißiger beteiligen werden und die monatliche Rente wird erhöht werden können. Alle Gaben, die dieser Kasse zugewandt werden, kommen den alten, arbeitsunfähigen Predigern zugute und lösen Dankesseufzer aus. „Gedenket an eure Prediger, die euch das Wort Gottes gesagt haben," ruft der Apostel den Gläubigen zu, und daran wollen wir bei der Sammlung denken und unsere Gaben gern geben.

In der Hoffnung, daß sich alle Geschwister nach Möglichkeit an dieser Sammlung beteiligen werden, grüßt alle Mitverbundenen mit 2 Kor. 9, 8, der Kassierer der Invalidenkasse

Otto Lenz, Lodz, Nawrot 27. Postscheckkonto 61.161.

An alle Jugendvereine und Sonntagsschulen in Wolhynien

So Gott will, findet in Kolowert vom 6—8 März ein Jugend- und Sonntagsschulkursus statt; Anmeldungen erbeten an **J. Weber**, Kolowert, poczta Międzyszec, pow. Równe.

An die Gesangvereine in Wolhynien

So **Gott** will, findet vom 10—14 März in Rożyszcze ein Dirigentenkursus statt.

Anmeldungen an Pred. **W. Tuczek**, Rożyszcze erbeten.

Herzliche Bitte

Sollte bei irgend einem Schriftenverteiler noch die Nummer 17/18 des vorigen Jahres unverteilt liegen geblieben sein, so bitte freundlichst, alle übrigen Exemplare der Schriftleitung zurück zu senden. Auch einzelne Exemplare dieser Nummer werden dankbar angenommen. Als Drucksache kosten 1—4 Exemplare an Porto nur 5 Groschen.

Die Schriftleitung.

Achtung!

Wer den letzten Jahrgang des „Hausfreund" in schönem, dauerhaftem Einbande haben möchte zum Preise von 8 Zł., bestelle sofort, weil der Vorrat noch reicht, beim Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Die Schriftleitung.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: **Amerika:** A. Heinz 20 Dol **Berlin:** O. Lach 4. **Chełmża:** H. Riemer 8. **Deutschland:** F. Arndt 6, H. Pladek 6, Witschi 5, M. Arndt 12, E. Job 3, **Grabowiec:** Klettke 2, Bleich 2, Giese 2. **Grodno:** Retwinska 5. **Kalisch:** Rudakow 2, Gajewska 1.50. G. Ewert 2, A. Witt 3, L. Peda 5, M. Kind 3, R. Schulz 2, J. Dinstel 2, J. Lach 4, A. Wilde 2, F. Kind 2, J. Scholl 3, T. Scholl 2, T. Gottschling 2.50. E. Jungton 4, A. Lach 4. **Kazin:** R. Kliewer 5. **Kicin:** J. Pankratz 2, J. Krüger 2, J. Pletz 2, D. Schmidt 2, G. Witt 5, J. Petzel 2, W. Petzel 2, Stobbe 2, K. Pede 2, D. Längel 2, A. Ziemer 2, G. Baumgart 2, Romoki 6, O. Krause 2, Ungenannt 2, F. Plitt 2, D. Teske 2, D. Bartel 2, K. Petzel 2, J. Lugowski 2, A. Bonkowski 2. **Kolowert:** R. Jachmann 5.50, A. Breitkreuz 5.20, J. Müller 5.50, E. und M. Müller 5.20, Żeleżnica 5.20. **Kondrajetz:** A. Witt 10, E. Eichhorst 2. **Książki:** Hinkelmann 5, Kühn 2, Hiams 1.20, E. Schulz 2, J. Delke 2. **Lettland:** W. Delke 200 let. Rub., K. Delke 200 Rub., N. Delke 200 Rub., A. Delke 150 Rub., R. Reichert 100 Rub., O. Kruming 100 Rub. **Lichnowo:** A. Schwücht 8. **Lodz:** Hornberger 3. **Lodz I:** Kranich 5, Job 2, M. Freigang 2, Wudel 5, H. Zimmer 1, Rümer 1, Starnell 2, Scheibner 2, Schnell 5, Tietz 5, O. Zukowska 4, Busse 2, Lapsch 2, Sommer 2, W. Lehmann 2, Rückheim 2. **Lodz II:** E. Frank 3, H. Speidel 5, A. Nitschke 3, G. Boge 2. **Lublin:** P. Schulz 3. **Łuck:** Schiewe 7. **Neubrück:** durch A. Freiter 70. **Neudorf:** M. Steinke 5. **Nieszawa:** Makus 10. **Pabjanice:** A. Hermel 10, Ungenannt 6, E. Hoffmann 2, L. Volke 2.50, Kokocinska 2, A. Golz 2. **Petrikau:** L. Christmann 15. **Radawczyk:** J. Konczak 3, A. Konczak 3. **Rożyszcze:** L. Kuß 2, Meier 5, J. Spitzke 4, Weiß 2, Gläsel 2, Kestrick 1, Kannenberg 2. **Sniatyn:** Gauer 3. **Strzegowo:** F. Schulz 5. **Strzelno:** F. Henschel 8. **Tomaszów:** E. Preiß 2. **Trzebiełucha:** R. Draht 3. **Wąbrzeźno:** A. Kühn 2.50, P. Korthals 2.50, J. Eichhorst 2.50, Stark 2, Münch 2, Eirisch 1. **Wilczepole:** A. Draht 6, J. Draht 2, F. Focht 6. **Zduńska-Wola:** E. Wenske 10. **Zyrardow:** Gemeinde 19.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.